Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 4

Artikel: Drei Tage vor Weihnachten auf dem Wetterhorn
Autor: Hasler, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571958

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drei Tage vor Weihnachten auf dem Wetterhorn.

Von **Gustav Hasler**, Bern.

Mit zwei Originalillustrationen nach Aufnahmen des Autors.

Ueber Wintertouren gehen bekanntlich die Ansichten ziemlich weit auseinander. Während es Leute gibt — und diese sind wohl in der Ueberzahl vorhanden — welche nicht begreifen können, wie man zu dieser Jahreszeit Freude daran haben kann, im Gebirge herumzustreifen, wo die Tage so kurz, die Nächte so lang sind, wo grimmige Kälte herrscht und wo haushoher Schnee liegt, fühlen sich andere wie von unwiderstehlicher Macht hingezogen in die winterliche Schnee- und Eiswelt. Eine ungeahnte Pracht herrscht hier oben — es ist eine arktische Berglandschaft, wo alles flimmert und gleißt im hellen Sonnenglanz. Und wenn gar erst der Mond über die ganze Gegend sein silbernes Licht ausgießt, so daß die ganze Landschaft in einer gleichsam märchenhaften Beleuchtung erstrahlt, so ist dies ein Bild, wie wir es zu keiner andern Jahreszeit finden können.

Freilich, ich gebe es gerne zu, haben auch die Gegner von solchen und ähnlichen Touren bis zu einem gewissen Grade recht. „Ich begreife nicht, wie Sie daran Freude haben können," hält man mir immer vor, „so 'was hat doch gar keinen Nutzen!"

Ueber den Wert oder die Nutzlosigkeit solcher Unternehmungen will ich mich hier nicht auslassen, doch nur das möchte ich anführen, daß das Aufsuchen einer gewissen Gefahr und die Ueberwindung derselben einen ganz besondern Reiz ausübt. Der Mensch will, daß er sich die Gewalten der Natur unterjochen könne, er will Sieger sein im Kampf mit dem scheinbar so unnahbaren Hochgebirge.

Um das zu erreichen, muß man freilich die Natur kennen, und jenem führerlosen Bergsteigen von Leuten, welche von den Gefahren keine Ahnung haben, rede ich keineswegs das Wort. Die Unkenntnis, welche viele Leute von unsern Bergen haben, grenzt überhaupt ans Fabelhafte. So fragte mich ein Engländer in Grindelwald, wo er schon längere Zeit verweilt hatte, ob wir „zu Fuß" auf dem Wetterhorn gewesen wären. «It seems so near!» machte er, als ich ihn über die Unmöglichkeit eines Maultierpfades aufgeklärt hatte, welcher ihm wohl vorgeschwebt war.

Glecksteinhütte mit Wetterhorn. Aufgenommen am 22. Dez. 1899.

Allerdings, das Wetterhorn scheint von hier aus ganz nahe, und wenn man bei Sonnenuntergang ganz deutlich die Hütte sieht, welche sich rechts in dem Sattel befindet, so würde niemand vermuten, daß wir zwölf Stunden gebraucht haben, um sie zu erreichen. Es war freilich auch ein ganz besonderer Marsch, denn statt, wie andere Leute, frühmorgens aufzubrechen, machten wir uns — meine beiden Führer und ich — erst nachmittags 4 Uhr auf den Weg. Wir hatten uns lange beraten, ob es ratsam sei oder nicht, und als endlich nach Mittag die Sonne durch die Wolken hindurch schien, wurden die längst bereit gehaltenen Rucksäcke rasch fertig gepackt und zum Aufbruch geschritten. Schon bald nach dem Chalet Milchbach überraschte uns die Dunkelheit, denn in dem weichen Schnee ging es nur langsam vorwärts.

Als wir bei Laternenschein die Leitern betraten, erschallte ein heller Juchzer aus dem Thal herauf: sie sehen unser Licht. Auf abschüssigen, schneeüberdeckten Platten rückten wir kaum vom Fleck, und besonders die Stelle bei der Enge, wo sich sonst im Sommer eine Brücke befindet, machte uns viel zu schaffen.

Dann ging's wieder ein Stück, bis wir den obern Grindelwaldgletscher traversierten, wo Jossi, die Gletscherkatze, ein bedenkliches Gesicht machte, denn das arg verschrundete Eis wollte ihm offenbar nicht recht einleuchten.

„G'sesch du d's Wegli, Peter?"

„'s düecht mi, dört unge sig's?"

„Nei, dört obe anhi isch's früecher düregange . . ."

Die Beratung dauerte ziemlich lange, denn natürlich wollte jeder Recht haben. Der Gletscher war seit dem letzten Herbst ganz verändert, wie beide Führer übereinstimmend versicherten, und bot in dem flackernden Kerzenlicht keinen besonders verlockenden Anblick. Der Mond, welcher jetzt um 10 Uhr aufgehen sollte, vermochte die Nebelwand nicht zu durchdringen, welche über uns lagerte; aber trotz alledem kamen wir vorwärts, wenn auch langsam genug. Das neuerbaute Holzhäuschen am Weg zur Glocksteinhütte hielt uns um Mitternacht nur eine kleine Viertelstunde auf.

„Mir wei no eis weigge (marschieren),“ meinte Jossi, als ich gerade im besten Zuge war, den Rucksack nach Eß- und Trinkmaterial zu durchstöbern.

Auf den Ziebachs-Platten fing es zu schneien an. Erst ganz leise, kaum bemerkbar, dann immer mehr und mehr. Die mit lockerem Schnee bedeckte Wand, welche wir traversierten, wurde immer steiler, und die Gefahr, daß alles „abschießen“ würde, immer größer. Am ärgsten waren die beiden letzten Stunden, denn hier, am Ende der unheimlichen Platten, wurde der Schnee so weich, daß wir trotz der angeschnallten Schneereifen bei jedem Schritt bis fast unter die Arme einsanken. Dabei verloren wir abwechselnd die famosen Reifen, was nicht gerade zur Erhöhung unserer guten Laune beitrug. Bald stapften die Führer, bald stapfte ich voran, aber länger als eine Viertelstunde konnte man kaum aushalten.

Ganz unvermutet erschien in dem Schneegestöber eine unbestimmte Masse: die Glocksteinhütte, wo wir morgens halb vier Uhr unsern Einzug hielten. Natürlich hatten wir Holz mitgenommen, denn eine ungeheizte Klubhütte ist im Winter nicht sehr behaglich.

Als ich um 8 Uhr aus dem Stroh kroch, hatte sich das Wetter ein wenig aufgehellt. Die Schreckhornkette ragt hier in nächster Nähe vom Mettenberg bis zum Lauteraarhorn fast senkrecht empor und bietet einen großartigen Anblick. Westwärts erglänzte die Faulhornkette im fahlgelben Schein der aufgehenden Sonne, während im Thale dichter Nebel hin- und herwogte und sich gleichsam zu besinnen schien, ob er nach oben oder noch tiefer nach unten ziehen wollte. Alles in allem schlechte Aussichten für den heutigen Tag, wenn schon der Taschenbarometer in den vier Stunden unseres Aufenthaltes eher etwas gestiegen war. Nach dem Frühstück pflegten wir eine eingehende Beratung, wobei alle Für und Wider gebührend berücksichtigt wurden. Für sofortigen Aufbruch war eigentlich nur das Steigen des Barometers, während viel mehr Gründe dagegen waren, so die vorgerückte Stunde und die positive Unsicherheit des Wetters. Zuletzt entschieden wir uns für folgenden Mittelweg: Die Führer sollten heute zuerst ein Stück weit hinaufgehen, um für den morgigen Tag ein gutes „Trieb“ zu stampfen.

Während ihrer Abwesenheit hellte es sich immer mehr und mehr auf, so daß ich mit voller Muße photographieren konnte, und als die Beiden gegen Abend zurückkehrten, sagte Jossi, als ich ihn über die Aussichten befragte, es sei so, daß wir morgen schön hinaufkommen würden.

Am 22., nachts zwei Uhr, brachen wir bei hellem Mondschein auf, wobei uns allerdings die Fußstapfen trefflich zu statten kamen. Die Kälte war gar nicht so groß: —9° C.; ich bemerke gleich hier, daß sie sich während des ganzen Tages ziemlich konstant auf diesem Punkte verhielt.

Mit Ausnahme einer Stelle unterhalb am Sattel war es ein ziemlich leichter Aufstieg, viel ungefährlicher und weniger mühsam, als untenher der Hütte. Meist ging es über ganz ordentlichen Schnee, und nur die erwähnte Stelle, wo sich ein paar steile, vereiste Felsen befanden, hielt uns ungefähr zwei Stunden auf.

Von großartiger Pracht war der Sonnenaufgang; rechts von dem gewaltigen Massiv des Berglistocks färbte sich der Himmel ganz allmählich zartorange, und dann immer dunkler, glühender, bis auf einmal die höchsten Spitzen in rosigem Glanze erstrahlten.

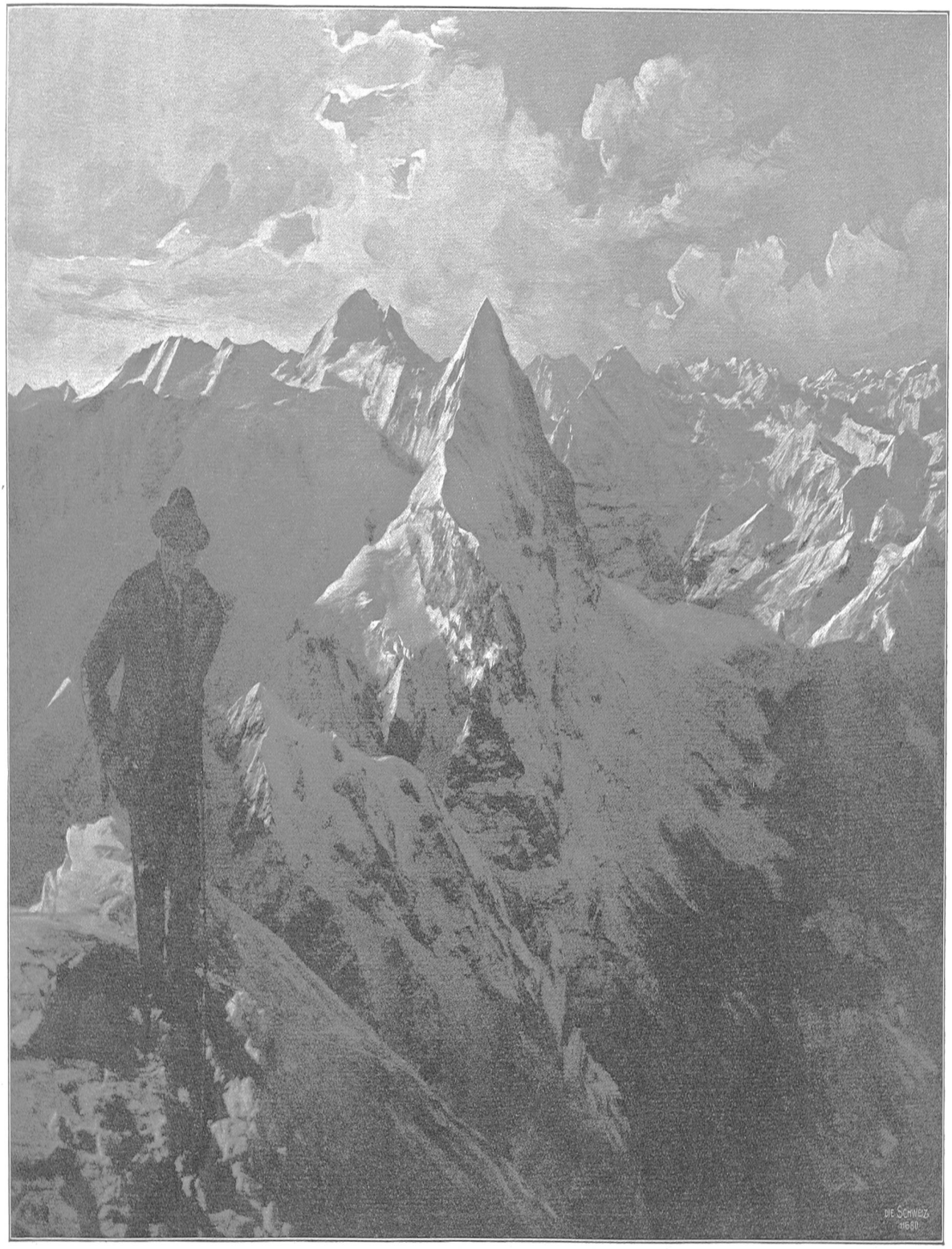
Vom Sattel weg, welchen wir um halb 10 Uhr erreichten, war der Rest nur noch eine Kleinigkeit. Im schönsten warmen Sonnenschein ging's rasch die letzte Schneewand empor, und nur unterhalb des Gipfels waren ein paar Stufen ins harte Eis zu hacken. Punkt 11 Uhr waren wir auf der Spitze, welche in Wirklichkeit aus einem ziemlich breiten, etwas überhängenden Schneerücken besteht, und bei völliger Windstille konnte ich die wunderbar klare Fernsicht genießen und nach Herzenslust photographieren. Was ein Winterpanorama besonders auszeichnet, ist das Verschneitsein aller Vorberge, so daß man eine viel größere, ausgesprochene Hochalpenwelt vor sich zu haben glaubt, als in Wirklichkeit da ist. Eine unendliche Menge verschneiter, weißer Berggipfel umgibt uns hier oben, wo im Hochsommer nur die höchsten Gipfel mit Schnee bedeckt sind. Man könnte einwenden, daß auf die erstere Art der Anblick gewiß viel eintöniger sei, aber dies ist keineswegs der Fall, denn dem Auge bieten sich Kontraste genug. So die in tiefblaue Schatten gehüllte Wand des Mittelhorns, der Niederblick in das dunkle Lütschinenthal, wo in schwindelnder Tiefe das Dorf Grindelwald zu unseren Füßen liegt, oder alle die Nebelzungen, welche sich im tiefern Thale lagern. Selten habe ich in den Bergen einen klareren Tag erlebt. Die Ebene freilich war nicht sichtbar, aber was die Fernsicht anbetrifft, so war diese unübertrefflich; immer entdeckte das schauende Auge wieder neue Gipfelzüge hinter solchen, welche man eben für die äußerste Begrenzung des Horizontes gehalten hatte.

Im Schatten zeigte das Thermometer —10° C., also ungefähr die Temperatur des Thales. Beim Abstieg nach dem Sattel, wo wir unsere Rucksäcke zurückgelassen, schwitzte ich sogar tüchtig, und auf ein paar Steinen verzehrten wir hemdärmelig unser frugales Mahl, wobei der zu „Pfluder“ gefrorene Wein freilich ein ziemlich kaltes Getränk bildete.

Der Nachmittag verging in ziemlich mühsamer Schneestampferei durch den Wetterkessel, da wir die Absicht hatten, nach Rosenlaui abzusteigen. Aber als wir bei einbrechender Dunkelheit den arg zerklüfteten Rosenlauigletscher betraten, erklärte Jossi, über diesen „Tifel“ gehe er jetzt sicher nicht hinunter. So mußten wir wieder zwei Stunden aufwärts marschieren, um dann in ein paar Sprüngen die neue Dossenhütte zu erreichen, wo glücklicherweise vom Abbruch der alten Hütte her noch viel Holz vorhanden war, um ein behagliches Feuer zu machen.

Der Abstieg am nächsten Morgen gestaltete sich infolge des plötzlichen Witterungsumschlages zu einem ziemlich mühsamen Unternehmen. Es war ganz warm geworden und schneite so stark, daß man infolge des gleichzeitigen Nebels kaum wußte, wo man ging. Natürlich blieb der Photographieapparat unausgepackt, und so müssen meine Leser auf weitere Bilder verzichten.

Im Laufe des Vormittags erreichten wir das Urbachthal und zogen nach Mittag in Innertkirchen ein, wo es an ein großes Schmausen ging, da unsere Vorräte bedenklich zusammengeschmolzen waren. Abends um 8 Uhr langten wir alle wohlbehalten in Grindelwald an.



Auf dem Gipfel des Wetterhorns: Eiger, Mönch und Jungfrau.

Aufgenommen am 22. Dez. 1899 von Gustav Hasler, Bern.